

Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, ISSN 1618-8659

68. JahrgangNovember 2015Nummer 11

Liebe Leserinnen und Leser,

das Consistorium sucht wieder Menschen, die bereit sind, sich für 6 Jahre berufen zu lassen und Leitungsverantwortung zu übernehmen. Man muss seit mindestens zwei Jahren Mitglied der Gemeinde und unter 75 Jahren sein. Vorschläge für Berufungen ins Consistorium nehmen Modérateur Dr. Kaiser oder Secrétaire Dr. Krämer entgegen.

Bevor ein neues Kirchenjahr mit dem ersten Advent beginnt, zu dem passenderweise auch Pfarrerin Waechter wiederkommt, beschließen wir das alte Jahr mit dem Gedenken der Verstorbenen. Im Gottesdienst am Ewigkeitssonntag werden die Namen aller im letzten Jahr aus unserer Gemeinde Verstorbenen genannt und in der Andacht auf dem Kirchhof in der Wollankstraße die Namen derer, die auf unseren Kirchhöfen in diesem Jahr begraben wurden.

Als Gastpredigerinnen hören wir im November Magdalene Frettlöh, Theologieprofessorin in Bern, und Katrin Oxen vom Zentrum für Predigtkultur in Wittenberg. Beide haben schon bei uns gepredigt. Zum ersten Mal bei uns predigen wird unser Secrétaire Dr. Krämer im musikalischen Gottesdienst in Halensee. Herzliche Grüße Ihr *Jürgen Kaiser*

.....Monatsspruch für November
Erbarmt euch derer, die zweifeln! (Jud 22)

Zweifeln gehört zum Glauben, sagt man. Ein Glaube, der nicht am Zweifel groß geworden ist, bleibt klein und ängstlich. Ein ängstlicher, immer auf Abwehr getrimmter Glaube aber kann gefährlich werden. Menschen, die zu glauben glauben, aber nicht gelernt haben, mit dem Zweifel umzugehen, laufen Gefahr, sich mit Gewalt gegen ihn zur Wehr setzen zu müssen.

Wenn Luther von Anfechtung sprach, interessierte er sich nicht für den Zweifel des Skeptikers, sondern für die Verzweiflung dessen, der glauben will, es aber angesichts vieler Widerwärtigkeiten im eigenen Leben oder im Weltgeschehen nicht kann. Doch gerade die Anfechtung spornt den Glaubenden zur Frage und Suche nach Gott an. Die schlimmste Anfechtung sei die, wenn keine Anfechtung da ist. „Wer ist ohne Anfechtung eine Stunde lang? Ist doch auch das die gefährlichste Anfechtung, wenn keine Anfechtung da ist und alles wohlsteht und zugeht, dass der Mensch dabei Gott nicht vergesse, so frei werde und die glückselige Zeit missbrauche. Ja, hier müsste er zehnmal mehr Gottes Namen anrufen als in den Widerwärtigkeiten.“

Das europäische Christentum hat sich durch die Aufklärung grundlegend gewandelt. Es ist möglich geworden, Dogmen infrage zu stellen und kirchliche Lehren, die Jahrhunderte lang galten, in Zweifel zu ziehen. Der Zweifel wird nicht mehr als eine Gefahr des gesellschaftlichen Friedens gesehen und der Zweifler wird nicht mehr verfolgt. Zweifel ist vielmehr „nur“ noch ein Problem des Einzelnen.

Die Kritik hat auch vor der Bibel nicht halt gemacht. Die Authentizität vieler biblischer Berichte wurde angezweifelt. Längst ist das Erlernen methodischer Bibelkritik Teil des Theologiestudiums.

All dies hat den Glauben nicht geschwächt sondern gestärkt. Es hat uns genötigt - und nötigt uns immer noch -, dem Wesen des Glaubens auf den Grund zu kommen, mithin genau und ehrlich zu sein, wenn wir gefragt werden, was wir meinen, wenn wir sagen: „Ich glaube.“

Bei der Reflexion darüber, was Glaube ist und wie er unter den Bedingungen der Moderne bestehen kann, bewährt sich eine reformatorische Grunderkenntnis: Die Wahrheit, mit der es der Glaube zu tun hat, ist immer eine Wahrheit für mich, also eine Wahrheit, in der ich selbst vorkomme. Es geht nicht um eine Weltwahrheit oder um Naturgesetze. Mit dem Glauben ist immer eine existielle Dimension angesprochen. Die Frage etwa, ob sich die Sonne um die Erde dreht oder die Erde um die Sonne, hat mit mir und meinem „Seelenheil“ nichts zu tun. Insofern hatte Galileo Galilei ganz recht, für die von ihm erkannte Wahrheit nicht den Kopf hinzuhalten.

Wenn der Glaube also nicht Antwort darauf gibt, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, sondern darauf, was mich in dieser Welt hält, dann ist es um so wichtiger, dass jeder auskunftsfähig über seinen Glauben wird. Wir müssen im Gespräch sein darüber, was wir glauben, und das heißt dann auch darüber zu sprechen, was wir nicht (mehr) glauben können. Der Raum, in dem wir über das, was wir glauben und über unseren Zweifel reden, heißt Kirche. Dort erbarmt man sich derer, die zweifeln.

Jürgen Kaiser

.....Aus dem Inhalt

Aus dem Consistorium / Käthe Justinius / Interview mit J.-D. Altmann	74
Refugiés damals und heute / Krippenspiel	76
Communauté francophone	77
Veranstaltungen / Konzerte / Akademie	78
Mitgliederstand / Kontakte / Impressum	79
Predigtplan / Refuegifest	80

Pläne für die Nutzung des Doms konkretisieren sich

Bericht von der Gemeindeversammlung und aus der Generalversammlung

In der Gemeindeversammlung vom 20. September informierten die Secrétaires der verschiedenen Kommissionen sowie Pfarrer Dr. Kaiser über aktuelle Themen und Planungen in den verschiedenen Arbeitsbereichen. Dr. Krämer gab einen Überblick über die solide aktuelle finanzielle Situation und den erfolgreichen Abschluss der Bautätigkeit in der Wollankstraße. Pfarrer Pedroli berichtete über seine Erfahrungen in der Gemeinde. Das Thema der Bemühungen um eine rein kirchliche Nutzung des Doms nach der voraussichtlich Ende nächsten Jahres beginnenden Innensanierung wurde lebhaft diskutiert. Zum besseren Verständnis der Reglements wurde die Durchführung eines Gemeindegemeinsam beschlossenen.

In der Generalversammlung vom 14. Oktober wurde zunächst über Nachberufungen gesprochen. Da das Consistorium derzeit weit unter Sollstärke arbeiten muss, würden wir gerne engagierte Gemeindeglieder in das Consistorium berufen. Vorschläge für Kandidaten können bei Pfarrer Dr. Kaiser oder Secrétaire Dr. Krämer mündlich oder schriftlich eingereicht werden.

Sodann berichtete der Secrétaire über Vandalismus auf dem Kirchhof in der Wollankstraße. Der Antrag der Gemeindekommission, einen Teil der Erbschaft von Käthe Justinus (siehe nächster Artikel) für die Jugendarbeit, speziell für Jugendreisen zum Zwecke der Begegnung mit anderen Gemeinden oder speziellen Orten zu verwenden, wurde angenommen.

Pfarrer Dr. Kaiser berichtete über die Vorstellung des „Konzeptes Gendarmenmarkt“ beim Bezirksamt Mitte, welches die vollständige Nutzung des Turmes durch kirchliche Akteure zum Ziel hat. Der Bezirk habe zwar das Konzept wohlwollend zur Kenntnis genommen, könne aber keine Entscheidung vor Abschluss eines Interessenbekundungsverfahrens Ende 2017 treffen. Den Vorschlägen der Kirche hinsichtlich der geplanten Raumaufteilung des Turmes sowie der Verbindung von Turm und Französischer Friedrichstadtkirche könne zunächst nicht entsprochen werden. Die konkrete Bauplanung solle im März 2016 bereits stehen.

Dieser Zeitplan führt auch zu einer erheblichen Beschleunigung in der Umsetzung unserer Museumskonzeption, da auch diese bis zum nächsten Frühjahr abgeschlossen sein muss. Die Museumskommission führt daher umgehend Gespräche mit externen Kandidaten zur Beauftragung mit Planung und Ausführung der ständigen Ausstellung. Die Diskussion über die „pfarrdienstlichen Aufgaben“ ergab die Notwendigkeit einer Aussprache über die

künftigen Schwerpunkte der Gemeindegemeinsam im Mittwochsconsistorium im ersten Quartal 2016. Das Consistorium wird dieses Thema in einer Klausur Ende Februar 2016 bearbeiten.

Für die kommende Kreissynode wurde die mit anderen französisch-reformierten Gemeinden besprochene Lösung hinsichtlich der Entsendung von Vertretern zur Kreissynode akzeptiert. Außerdem haben wir der Anfrage Sebastian Prüfers, des Sohnes unseres früheren Predigers, entsprochen, Bilder eines syrischen Oppositionellen während des Refugefestes im George-Casalis-Saal und im Gottesdienst auszustellen. *Jens-Dieter Altmann*

Käthe Justinus

Frau Käthe Justinus starb am 8. Februar dieses Jahres. Sie hinterließ unserer Gemeinde eine beachtliche Geldsumme für die Gemeindegemeinsam. Der Verstorbene und ihren Erben sei auch auf diesem Weg gedankt. Frau Justinus lebte im Alter in Ostwestfalen. Sie war uns immer verbunden, las die Hugenottenkirche und bedauerte, dass am neuen Wohnort keine französisch-reformierte Gemeinde existierte.

Käthe Justinus stammte aus einer Kaufmannsfamilie. Ihre Eltern waren der Kaufmann Johann Justinus (1874-1956) und Charlotte Pignol (1889-1970). Beide sind auf unserem Kirchhof in der Liesenstraße begraben.

Die Familie Pignol stammte aus Chambéry im Dauphiné und kam um 1700 nach Berlin. Hier wirkten die Vorfahren von Käthe Justinus über mehrere Generationen als Kaufleute. Im 19. Jahrhundert betrieben die Pignols eine Seidenfabrik in Potsdam. Ihr Urgroßvater, der Kaufmann Etienne Pignol (1784-1865), diente ab 21. Februar 1847 über mehrere Jahre der Französischen Kirche zu Berlin als ancien diacre. *Robert Violet / Stephan Krämer*

Gemeinsam Gott erfahren

Interview mit Jens-Dieter Altmann

Seit wann gehören Sie zur Gemeinde?

Ich bin in die Gemeinde hineingeboren worden und wurde 1965 in Halensee getauft. Meine Mutter meinte, dass ich damals kein williger Täufling gewesen sei, der seinen Großvater, Gerhard Sommer, bei dessen Lecteursdienst gestört hätte. Aufgrund des Umzugs meiner Eltern nach Schleswig-Holstein im Jahr 1970 konnte ich allerdings in meiner Jugend nicht am Gemeindeleben teilnehmen. Den Konfirmandenunterricht besuchte ich in meinem damaligen Wohnort Schwarzenbek in einer ev.-luth. Gemeinde. Immerhin hatten wir einen reformierten Katecheten, der mir schnell nachwies, dass auch ich die 10 Gebote lernen müsste, wenn auch in der längeren Form nach dem Heidelberger Katechismus. Konfirmiert wurde ich allerdings von Horsta Krum

in der Joachim-Friedrichstraße. Erst 1985 mit der Aufnahme meines Studiums in Berlin konnte ich häufiger den Gottesdienst und die verschiedenen Veranstaltungen der Gemeinde besuchen bzw. mich aktiv im Friedensgespräch beteiligen. Aufgrund meiner dienstlichen Verpflichtungen im Ausland und in München ging ich seit 1997 nur noch sporadisch zum Gottesdienst. Ab 2004 fand ich durch den Konfirmandenunterricht meines ältesten Sohnes wieder zur Französischen Kirche, da mich die regelmäßigen gemeinsamen Gottesdienstbesuche daran erinnerten, dass ich Glauben nicht selbst finden kann sondern im Austausch und Dialog innerhalb der Gemeinde.

Seit wann sind Sie im Consistorium? Welche Aufgaben übernehmen Sie dort?

Erst in diesem Jahr wurde ich in das Consistorium berufen und bin Mitglied der Finanzkommission. Ich versuche darüber hinaus meinen Beitrag beim Kirch- und Lecteursdienst zu leisten. Das ist natürlich keine spezielle Aufgabe der Ältesten. Für andere Aktivitäten fehlt mir leider die Zeit, da ich im Ausland arbeite und nur an den Wochenenden mich regelmäßig in Berlin aufhalte. Ich hoffe, dass meine nächste berufliche Aufgabe mir mehr Möglichkeiten für das Engagement in der Gemeinde geben wird.

Was ist Ihnen an der Französischen Kirche besonders wichtig? Worin sehen Sie die Stärken dieser Gemeinde?

Nach meinen Erfahrungen in der evangelisch-lutherischen Kirche in Schwarzenbek während meiner Konfirmandenzeit schätze ich sehr die schlichte Liturgie des Gottesdienstes in der reformierten Kirche, die u.a. ohne gesangliches Wechselspiel des Pfarrers mit der Gemeinde auskommt. Die Lesung der 10 Gebote der Weisung Gottes mit der Summe in jedem Gottesdienst halte ich für sehr wichtig, denn sie gibt in einfacher und verständlicher Form die Richtschnur für jeden Tag. Der Dialog in der Gemeinde, sei es im Predignachgespräch oder in den verschiedenen Gesprächskreisen mit Laien und Predigern ist aus meiner Sicht eine große Stärke unserer Gemeinde. Wir sind kein Hugenottenverein, aber im Bewusstsein der Tradition und Geschichte der Französisch-reformierten Kirche können wir ein Beispiel leben für ein glückliches Ende von Verfolgung und Flucht sowie die Integration in die aufnehmende Gesellschaft und Kultur. Ich sehe es auch als positives Zeichen für die Neuankömmlinge, dass Integration keine Einbahnstraße ist, sondern das Neue das Bestehende verändert. Denken wir an – zugegeben ein sehr einfaches Beispiel - die vielen so echt berlinisch anmutenden Begriffe wie die Boulette. In diesem Kontext sehe ich als positives Beispiel auch die Zusammenarbeit mit der Communauté protestante francophone. Es ist beeindruckend, welche Leistungen wir in unserer relativ kleinen Gemeinde anbieten können. Letztlich sehe ich eine Stärke auch in der Bereitschaft der Gemeindemitglieder, sich

in vielen Themen zu engagieren und die Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeiter der Französischen Kirche zu unterstützen.

Was könnte noch besser werden?

Diese Frage stellt sich mir nicht in dieser Form sondern als Frage nach den Herausforderungen für die Zukunft. Im Mikrokosmos meiner eigenen Familie sehe ich, dass junge Erwachsene aufgrund des Wechsels des Wohnortes während der Ausbildung oder später berufsbedingt unsere Gemeinde verlassen. Bei anderen gelingt es uns nicht, die christliche Lehre so zu vermitteln, dass sie einen hohen Stellenwert im täglichen Leben hat. Diese Menschen finden bei allen anderen Angeboten und Verpflichtungen keine Zeit für die Beschäftigung mit christlichen Themen in der Gemeinde oder dem Gottesdienst. Eine zusätzliche Erschwernis liegt natürlich auch an der besonderen Lage unserer Gemeinde mit langen Fahrtzeiten im Vergleich zur Kirche um die Ecke. Vor diesem Hintergrund frage ich mich, wie wir unsere eigene Jugend noch besser zur Gemeinde führen bzw. wie wir andere für unsere Gemeinde interessieren können. Für die Zukunft unserer Gemeinde ist dies eine zentrale Frage.

Was macht ihnen besondere Freude in der ehrenamtlichen Arbeit und was frustriert Sie?

Die Gestaltung der Rahmenbedingungen für die Gemeinde gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Consistoriums und auf Basis der Wünsche und Bedürfnisse der Gemeindemitglieder ist eine interessante und verantwortungsvolle Aufgabe. Die Arbeit in der Generalversammlung und den Kommissionen verläuft dabei ganz anders als in meinem beruflichen Umfeld, was mir viel zu denken gibt. Leider dauern Entscheidungsprozesse bedingt durch unterschiedliche Rhythmen der Beteiligten länger als im geschäftlichen Alltag, aber das liegt wohl in der Natur der ehrenamtlichen Tätigkeit.

Wo wohnen Sie, was machen Sie beruflich?

In der Woche arbeite ich als Kaufmann eines deutschen Konzerns in St. Petersburg. Die Wochenenden verbringe ich dann bei meiner Familie in Schönwalde-Glien (Landkreis Havelland). Meine Frau Sabine und ich haben drei Kinder, die alle in der französisch-reformierten Kirche getauft und konfirmiert worden sind. In meiner Freizeit treibe ich gerne Sport, lese oder unterstütze meine Frau bei der Gartenarbeit, was eindeutig ihre Domäne ist.

Was haben Sie persönlich von Ihrem Engagement für die Gemeinde?

Als Kind begegnete ich den Geschichten des alten und neuen Testaments unter freiem Himmel, wenn die fahrende Kirche in unserer Wohnanlage vorbeikam, die Texte las und wir gemeinsam darüber gesprochen haben. Als mein geliebter Großvater starb, fragte ich als 9-jähriger nach dem Sinn des Lebens und was „danach“ kommt. Das Gebet half mir, wieder zur Ruhe zu kommen und Kraft zu schöpfen. Aus meiner Sicht konnte ich den Weg

zum Gebet nur finden, weil die Beziehung durch das Engagement der ehrenamtlichen Mitglieder der Kirche vorher hergestellt worden war. Nun habe ich die Gelegenheit mich für die Kirche einzusetzen. Dies ist ein sehr schönes Gefühl.

Welches Motto würde zur Französischen Kirche passen?

Wenn ich an die Angebote der Französischen Kirche denke, an den regen Austausch im Dialog mit Laien und Predigern, dann wäre für mich das Motto: Gemeinsam Gott erfahren!

Wir haben es schon einmal geschafft!

Vor 330 Jahren regelte das Edikt von Potsdam die Einwanderung der Hugenotten

„Wir werden das schaffen!“, sagte Angela Merkel. Der Satz löste einige Tage eine euphorische Willkommensstimmung aus. Dann kam die Ernüchterung und die Frage, ob die Kanzlerin nicht etwas verspricht, was wir nicht halten können. Die Herausforderungen sind gewaltig, aber sie treffen das Land nicht zum ersten Mal in seiner Geschichte. Es gab immer schon Einwanderungswellen. Mehrere allein im letzten Jahrhundert: die Vertriebenen aus den Ostgebieten nach dem Krieg, die „Gastarbeiter“ in Westdeutschland, die Russlanddeutschen vor 20 Jahren. An eine viel ältere Einwanderungswelle will ich erinnern: An die der Hugenotten vor 330 Jahren.

Die Geschichte der Hugenotten in Deutschland wird heute als eine Erfolgsgeschichte erzählt. Längst sind die Franzosen von damals Deutsche geworden und die Schwierigkeiten, die es auch damals bei der Integration der Hugenotten gab, sind vergessen.

Das Edikt von Potsdam vom 29. Oktober 1685 kann als Einwanderungsgesetz angesehen werden. Es regelt detailliert die Modalitäten der Einwanderung, beschreibt die eingerichteten Transitkorridore und stellt Privilegien in Aussicht, die die Refugiés gegenüber den Einheimischen bevorzugen. Für sie wurden auf Staatskosten Wohnungen angemietet oder sie erhielten Baumaterial zur Sanierung verfallener Häuser. Die Hugenotten wurden für einige Jahre von Steuern befreit und sie durften eigene Schiedsgerichte einrichten. Man erlaubte ihnen, ihre Gottesdienste nach der mitgebrachten Liturgie in französischer Sprache zu halten.

Die massive Privilegierung rief auf Seiten der Einheimischen Neid hervor. Deutsche Handwerksbetriebe in den Zünften bekamen massive Konkurrenz durch effektivere Produktionsmethoden in den Manufacturen. Die Hugenotten wurden vom Zunftzwang befreit oder durften eigene Zünfte errichten.

Lässt sich die Situation von heute mit der von damals vergleichen? Die Flüchtlingszahlen waren damals ganz anders, es kamen nur etwa 20.000 Hu-

genotten. Aber gemessen an der viel geringeren Einwohnerzahl waren es viel mehr: Innerhalb weniger Jahre bestand ein Fünftel der Einwohner Berlins aus Franzosen.

Vergleichbar mit der aktuellen Flüchtlingskrise ist die Verzahnung von humanitären und ökonomischen Faktoren. Damals wie heute wird man den politisch Verantwortlichen den Willen, Flüchtlinge aus akuter Not zu retten, nicht absprechen können. Unter der Hand werden jedoch wirtschaftliche Interessen wirksam. Bei der derzeitigen demografischen Entwicklung brauchen wir Einwanderung, um das Wohlstandsniveau zu halten. Auch vor 330 Jahren versprach man sich von den Hugenotten Hilfe beim wirtschaftlichen Aufbau des noch unter den Verwüstungen des 30-jährigen Krieges leidenden Landes. Die Hugenotten haben diesen Aspekt in ihrer eigenen Historiografie betont und dadurch nicht unerheblich zu einem Hugenotten-Mythos beigetragen, der zum festen Bestandteil der offiziellen preußischen Geschichtsschreibung wurde. Die ökonomischen Impulse durch die Hugenotten waren tatsächlich wohl nicht so gravierend wie sie gerne dargestellt werden.

Unter einem Integrationsdruck hat man die Hugenotten nicht gestellt. Im Gegenteil: die Privilegien förderten zunächst den Aufbau einer Parallelgesellschaft. Kirchengemeinden, soziale Einrichtungen und ganze Dörfer in der Uckermark waren ausschließlich den Refugiés vorbehalten. Oft wurde den Einheimischen sogar verboten, den privilegierten Einrichtungen der Refugiés beizutreten oder in Hugenottendörfer zu ziehen. Auf Dauer aber erwiesen sich die Maßnahmen der Separation und Nicht-Integration als wirkungslos. Nach mehreren Generationen waren die Hugenotten integriert und assimiliert. 130 Jahre nach dem Edikt von Potsdam schaffte man die meisten Privilegien ab. Immerhin - so viel Zeit ließ man den Einwanderern.

Jürgen Kaiser

"Ich steh an deiner Krippen hier..."

Einladung zum Krippenspiel

Bald ist es wieder soweit. Wir werden an der Krippe stehen zusammen mit Maria und Josef, mit Hirten und Engeln, Ochs, Esel und Königen, jung und alt, klein und groß. Am Heiligen Abend soll es wie jedes Jahr im Gottesdienst in Halensee um 15.30 Uhr ein Krippenspiel geben.

Ich lade alle Kinder und Jugendlichen herzlich ein, dabei mitzumachen. Wir werden am 19. und am 22.12. von 16.00-18.00 Uhr zusammen in der Joachim-Friedrich-Str. 4 proben. Bitte meldet Euch bis zum 1. Advent (29.11.) bei mir an, damit ich dann ein Stück schreiben kann, in dem alle eine passende Rolle haben.

Meike Waechter

waechter@franzoesische-kirche.de

Le goût de l'automne

J'aime cette période de l'année où les feuilles changent progressivement de couleur, passant du vert au jaune et au rouge avec toutes leurs nuances, puis jusqu'au brun, avant de se détacher des arbres et de tomber sur le sol. Nous assistons à une véritable symphonie des couleurs et des odeurs aussi, avec le goût particulier d'humidité, de champignons et de fraîcheur qui caractérise l'automne. Et lorsque le vent souffle, le craquement et le sifflement à travers les branches qui fait voler les brindilles et les feuilles résonnent comme une mélodie de départ. Les arbres se dénudent, la nature se met au repos, les couleurs, les odeurs, les bruits indiquent le passage. La nature va vers son hiver. Mais elle ne meurt pas, elle se repose pour renaître, elle se transforme. L'automne, c'est la saison de l'accompli et du retour.

En cette saison, je me sens aussi au ralenti, en repli, dans une ambiance méditative. Je pense au passé avec reconnaissance et un brin de nostalgie, je fais le point, je laisse les feuilles et le vent me frôler, m'interpeller et me caresser, j'aime me réchauffer auprès du feu.

Si les feuilles ne jaunissent et ne tombent, la vie ne peut renaître. Ce temps d'arrêt est pour tous un temps de régénération, de préparation et de promesse. Un temps de jachère et de renouveau, où la vie refait son chemin, pour rejaillir dans quelques mois. Tout se transforme imperceptiblement, mais sûrement, sans faillir.

Alors laissons jaunir les feuilles en nous. Laissons les scories et les vieilles écorces se détacher de nos corps. Secouons la poussière qui encombre nos mémoires et nos esprits. Sachons nous débarasser ce qui nous pèse et nous tourmente. Prenons le temps du repos et de la méditation, laissons des plages vides dans nos vies et nos agendas. Vivons cette période où la nature se met au repos comme un temps de reconnaissance et de paix. Prenons notre souffle et cherchons la paix au fond de nous. Souvenons-nous que toute vie connaît ses saisons et ses morts, mais aussi que le Seigneur prend soin de nous à travers tous nos passages.

Si le grain ne meurt... il ne peut renaître à la vie. « Si le grain de blé tombé en terre ne meurt pas, il demeure seul ; mais s'il meurt, il porte beaucoup de fruit. » (Jean 12). A la fin de ce mois nous entrerons dans le temps de l'Avent. Une période qui est bien plus et autre chose que celle des marchés de Noël. C'est la promesse de la venue de Jésus qui vient renouveler le monde et nos vies à chacun. Nous nous dirigeons déjà vers la promesse de Pâques, de la résurrection et de la vie.

Marco Pedrolì, pasteur

Les feuilles mortes

Oh, je voudrais tant que tu te souviennes,
Des jours heureux quand nous étions amis,
Dans ce temps là, la vie était plus belle,
Et le soleil plus brûlant qu'aujourd'hui.

Les feuilles mortes se ramassent à la pelle,
Tu vois je n'ai pas oublié.
Les feuilles mortes se ramassent à la pelle,
Les souvenirs et les regrets aussi,

Et le vent du nord les emporte,
Dans la nuit froide de l'oubli.
Tu vois, je n'ai pas oublié,
La chanson que tu me chanta.

C'est une chanson, qui nous ressemble,
Toi qui m'aimais, moi qui t'aimais.
Nous vivions, tous les deux ensemble,
Toi qui m'aimais, moi qui t'aimais.

Et la vie sépare ceux qui s'aiment,
Tout doucement, sans faire de bruit.
Et la mer efface sur le sable,
Les pas des amants désunis.

Nous vivions, tous les deux ensemble,
Toi qui m'aimais, moi qui t'aimais.
Et la vie sépare ceux qui s'aiment,
Tout doucement, sans faire de bruit.

Et la mer efface sur le sable
Les pas des amants désunis...

Jacques Prévert (1945)

Ce poème a été chanté par Jacques Prévert et aussi par Juliette Greco, Yves Montand et même Serge Gainsbourg.

..... Les cultes en novembre

1 ^{er} novembre	culte festif à l'occasion de la fête du Refuge avec les pasteurs Carolin Springer (paroisse réformée de Köpenick), Jürgen Kaiser et Marco Pedrolì. KIGO. Participation du chœur de l'église française et du chœur de filles de la communauté orthodoxe syrienne, suivi d'une collation
8 novembre	Pasteur Marco Pedrolì, Sainte-Cène
15 novembre	Claudine Hornung - KIGO
22 novembre	Pasteur Marco Pedrolì
29 novembre	1 ^{er} dimanche de l'Avent, Pasteur Marco Pedrolì - KIGO



Huguenottenkirche

Dienstag, 03.11. 14.30 Uhr	Frauenkreis im Französischen Dom
19.30 Uhr	Bibelgespräch im Französischen Dom
Donnerstag, 05.11. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Samstag, 07.11. 10.00 Uhr	Kreissynode in Köpenick
Mittwoch, 11.11. 18.00 Uhr	Generalversammlung in Halensee (nicht öffentlich)
Donnerstag, 12.11. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Samstag, 14.11. 10.00 Uhr	Lehrhütte in Halensee
Dienstag, 17.11. 19.30 Uhr	Bibelgespräch im Französischen Dom
Donnerstag, 19.11. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee
Mittwoch, 25.11. 19.00 Uhr	Mittwochsconsistorium im Französischen Dom
Donnerstag, 26.11. 19.00 Uhr	Chorprobe in Halensee

Kantate von Telemann

Musikalischer Gottesdienst am 14. November

Wer Johanna Döbel als Geigerin im musikalischen Gottesdienst nicht hören konnte oder so begeistert war, dass man sie gerne noch einmal hören möchte, hat hierzu im musikalischen Gottesdienst am 14.11. die Möglichkeit. Sie wird gemeinsam mit dem Tenor Holger Gläser und mir an der Orgel eine Kantate von Georg Philipp Telemann aufführen. Telemann schrieb diese aus zwei Arien und einleitenden Rezitativen bestehende Kantate für das Ende des Kirchenjahres. Der Text basiert auf 1.Thess 4,13-18, in dem Paulus über die Auferstehung nachdenkt.

Der Wortteil des Gottesdienstes wird von Stephan Krämer im Rahmen seiner Prädikanten-Ausbildung gestaltet. *JK / Michael Ehrmann*

Konzerte in der Französischen Friedrichstadtkirche

Jeden Dienstag um 15.00 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik. Es spielt Kilian Nauhaus. Eintritt 3 €.

Donnerstag, 05.11., 20.00 Uhr: Orgelkonzert Domkantor Marcell Fladerer-Armbrrecht (Bran-

denburg/Havel) spielt Werke von Jan Pieterszoon Sweelinck, Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn Bartholdy. Eintritt frei.

Sonntag, 15.11., 16.00 Uhr: Musikalische Vesper. Karsten Henschel (Wien), Kontratenor, und Stephan Rath (Köln), Theorbe und Barocklaute, musizieren Werke aus der Barockzeit sowie den „Liederkreis nach Gedichten von Andreas Gryphius“ von Dieter Krickeberg. Dazu Lesungen. Eintritt frei.

Evangelische Akademie
in der Französischen
Friedrichstadtkirche
www.eaberlin.de



Schmerz und Leid. Wie kann im Krankenhaus mit diesen Erfahrungen umgegangen werden?
14.11.

Große Fortschritte in der Medizin tragen dazu bei, Schmerzen und Leiden effektiv zu lindern. Dennoch lassen sich Zustände, die als unerträglich empfunden werden, nicht immer vermeiden. Wie können Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Angehörige und Betroffene mit der Frage nach dem Sinn von Schmerz und Leid umgehen? *Simone Ehm*

Die Ehe-Leitbild in Auflösung. Ehe und Familie in der modernen Gesellschaft, 17. - 18.11.

Nicht nur die Traumhochzeit, sondern auch die Ehe ist noch immer ein weitverbreitetes Ideal. Doch lassen sich auch „Auflösungserscheinungen“ erkennen. In mitten der bunten Vielfalt partnerschaftlicher und familiärer Lebensform verliert die Ehe ihren Alleinvertretungsanspruch als Inbegriff von Partnerschaft. *Dr. Eva Harasta*

Europa in der Zerreißprobe. Zwischen neuen Nationalismen und integrativen Konzepten, 20.-21.11.

Wie kann ein Ausgleich zwischen nationalen Interessen und integrativen Entwicklungsmodellen hergestellt werden? Welche Bedeutung kommt dabei den bilateralen deutsch-russischen Beziehungen zu, und wie kann ihre europäische Einbindung gesichert werden? *Dr. Eva Harasta*

Anonymität. Einsamkeit und Unabhängigkeit der urbanen Existenz, 26. - 27.11.

Die moderne Großstadt ist ein Synonym für Anonymität. Kirchliche Gemeinden verstehen sich im Gegenzug oft als „soziale Wärmestube“, in denen ein persönlicher, ja familiärer Umgang gesucht wird. Aber gerade die protestantische Tradition besitzt auch kritisches Potential gegenüber einer „Tyrannei der Intimität“ (Richard Semmet). Wo liegen die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der „sichtbaren“ Kirche in der Stadt.

Dr. Christopher Zornow / Dr. Rüdiger Sachau

Geburtstage

Am 08. Oktober vollendete Herr Hans-Joachim Cochois das 81. Lebensjahr;

am 10. Oktober Frau Brigitte Richard geb. Lüttich das 94. Lebensjahr;

am 10. Oktober Herr Günter Sarré das 89. Lebensjahr;

am 11. Oktober Herr Siegfried Jänsch das 83. Lebensjahr;

am 16. Oktober Herr Dr. Dietrich Kogge das 92. Lebensjahr;

am 26. Oktober Frau Ingeborg Jacob geb. Gau das 90. Lebensjahr;

am 26. Oktober Herr Klaus Trenn das 80. Lebensjahr;

am 30. Oktober Frau Gertrud Urban geb. Fuhrmann das 94. Lebensjahr;

am 30. Oktober Herr Siegfried Marks das 84. Lebensjahr.

Trauung

Am 10. Oktober wurden Herr Björn Peters und Frau Dr. Antje Cordes in der Französischen Friedrichstadtkirche getraut.

Sterbefall

Am 13. Oktober verstarb Herr Jörg Kienow im Alter von 79 Jahren.

Kontakte

Pfarrer

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser | Tel. 03328/ 34 90 41
Kaiser@franzoesische-kirche.de

Pfarrerin Meike Waechter | Tel. 030/ 892 81 46
Waechter@franzoesische-kirche.de

Gemeindebüro

Petra John | Tel. 030/ 892 81 46 | Fax 893 23 96
buero@franzoesische-kirche.de
Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin
Di. bis Fr. 8.00-12.00 Uhr

Diakonie

Jutta Ebert | Tel. 030/ 892 81 46
Ebert@franzoesische-kirche.de

Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Katja Weniger | Tel. 030/ 20 64 99 23
Weniger@franzoesische-kirche.de
Französische Friedrichstadtkirche
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Kirchenmusik

KMD Kilian Nauhaus | Tel. 030/ 20 64 99 23
Nauhaus@franzoesische-kirche.de
Französische Friedrichstadtkirche
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Chor

Holger Perschke | Tel.:0171 891 3602
info@h-perschke.de

Archiv, Bibliothek

Robert Violet | Tel. 030/229 17 60 | Fax 204 15 05
Französischer Dom
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Hugenottenmuseum

Französischer Dom
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin
Di. bis So. 12.00-17.00 Uhr

Fontane-Ausstellung

Kirchhof | Liesenstr. 7, 10115 Berlin
Mo. bis Do. 9.00-16.00, Fr. bis 15.00 Uhr

Kirchhöfe

Kai Mattuschka | Tel. 030/ 494 53 79
kirchhoefe@franzoesische-kirche.de
Liesenstr. 7, 10115 Berlin
Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr

Communauté protestante francophone

Pasteur M. Pedroli | Tel. 030/ 53 09 95 63
courriel: marco.pedroli@sunrise.ch
Wollankstraße 51, 13359 Berlin
www.communaute-protestante-berlin.de
Compte: Französische Kirche, Commerzbank
IBAN: DE07 1004 0000 0202 7001 05

Bankkonten

Consistorium der Französischen Kirche
Weberbank IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02
Postbank IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00

Impressum

„Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin, Tel. 892 81 46. Auflage 1300. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank Berlin: IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00, BIC: PBNKDEFF; Weberbank: IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02, BIC: WELADED1WBB. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Entwurf & Druck Frank Schneiker. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: www.franzoesische-kirche.de. Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.

Französische Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt, 10117 Berlin Mitte

Orgelgandacht von Dienstag bis Freitag um 12.30 Uhr

Kirche täglich von 12 bis 17 Uhr geöffnet außer montags und bei Veranstaltungen

	9.30 Uhr Ortsgemeinde evangelisch, auf deutsch	11.00 Uhr Französische Kirche reformiert, auf deutsch	11.00 h, salle Casalis Communauté protestante, en français
So 01.11.	Frielinghaus, Chor	Refugefest: Springer, Pedroli, Kaiser, mit Chören und Kindergottesdienst	
So 08.11.	Frielinghaus	Frettlöh, Kaiser	Pedroli, Sainte-Cène
So 15.11.	Loerbroks	Oxen, Kaiser, Kindergottesdienst	Hornung, Kindergottesdienst
Mi 18.11. Buß- und Bettag	19.00 Uhr: Loerbroks, Kaiser, mit Abendmahl, anschl. Abendessen im Casalis-Saal		
So 22.11. Ewigkeitssonntag	von Bremen, Frielinghaus	Kaiser mit Abendmahl und Gedenken der Verstorbenen 14.00 Uhr Andacht Kirchhof Wollankstraße, Kaiser	Pedroli
So 29.11. 1. Advent	Loerbroks	Wächter, Kindergottesdienst	Pedroli, Kindergottesdienst

Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee

Sa 14.11. 15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Krämer

So 15.11. 11.30 Uhr: Niederländische Gemeinde, in't Hout

Refugefest

Feier des 330. Jahrestages des Edikts von Potsdam, mit dem ab 1685 französische Glaubensflüchtlinge in Berlin und Brandenburg Aufnahme fanden

1. November, 11.00 Uhr Französische Friedrichstadtkirche

Festgottesdienst mit vielen Gästen
in deutscher und französischer Sprache

"Geh aus deinem Land in ein Land, das ich dir zeigen werde..." (Gen 12,1). Menschen auf der Flucht

Fotoausstellung in der Kirche

GEHEN MÜSSEN - FORCED TO LEAVE

Fotografien von Hayyan Al Yousouf, syrischer Fotograf und Flüchtling